

Region



Um zehn Uhr abends strömen immer noch neue Gäste ins Festzelt des Strickhofballs. Fotos: Enzo Lopardo

Die meisten fahren mit dem Auto zur Megaparty

Strickhofball in Lindau Zweihundert Lernende organisierten den Strickhofball für dreitausend Gäste. Diese kamen aus der ganzen Deutschschweiz.

Helmut Dworschak

Im Shuttlebus vom Golfplatz zum Strickhof redet eine junge Frau über einen Sprachaufenthalt in Oxford. Nach dem Abschluss der Ausbildung nicht sofort arbeiten, sondern zuerst noch Sprachen lernen und reisen – das ist heute nicht nur in akademischen Berufen angesagt.

Um zwanzig Uhr hat der Strickhofball begonnen. Eine halbe Stunde später sind nur noch oberhalb der Golfanlage Winterberg Parkplätze frei, ein Wagen nach dem anderen trifft dort ein, besetzt mit jungen Leuten. Sie kommen von überall, auch aus der Zentral- und der Ostschweiz und aus dem Kanton Bern. Rund zweihundert Lernende im dritten Lehrjahr organisieren am Samstagabend im Strickhof eine Party für rund dreitausend Gäste. Mit den Einnahmen finanzieren sie ihre Abschlussreise.

Den Strickhofball der landwirtschaftlichen Schule gibt es seit über fünfzig Jahren. Der Anlass begann als Party im Schulzimmer und ist stetig gewachsen. Heute füllt er eine Halle und ein Festzelt. Im Schnitt seien in den letzten zehn Jahren zweieinhalbtausend gekommen, sagt Manuel Peter, der seitens der Lehrerschaft für das Fest verantwortlich ist. 2022, im ersten Jahr nach der Pandemie, waren es erstmals dreitausend. Wir treffen Peter beim Eingang, er trägt einen Ohrhörer mit Kabel im Ohr und strahlt übers ganze Gesicht: «Es läuft super.» Auf die Frage, ob es denn nicht erstaunlich sei, dass zu früher Stunde schon so viele da seien, meint er: «Das ist erst die Hälfte.»

Gäste von überall

2011 hat Peter die Party noch als Schüler mit organisiert, heute ist der Dreissigjährige im Strickhof

Lehrer für pflanzenbauliche Fächer und wissenschaftlicher Mitarbeiter. Kürzlich hat er zudem in Dinhard den Hof seiner Eltern übernommen. Das Fest sei für die breite Gesellschaft gedacht, sagt Peter. «Die Leute kommen aus der ganzen Schweiz, allerdings nicht aus den Städten.» Im ländlichen Umfeld sei es üblich, mit dem Auto in den Ausgang zu fahren. «Viele Ehemalige treffen sich hier wieder.»

Was bedeutet ihm der Anlass persönlich? «Es ist eine Riesen-tradition. Das Fest ist für mich wie ein Anker, ich mache es mit Herzblut.» Er sei an diesem Abend zu neunzig Prozent für die Party unterwegs. Ist der Strickhofball eigentlich eine gute Gelegenheit, einen Partner oder eine Partnerin kennen zu lernen? «Ja», findet Peter. Er kenne selbst drei, vier Paare. Aline Eberhard vom Schulsekretariat hingegen hört zum ersten Mal, dass der Strickhofball ein Heiratsmarkt sein soll.

Während Helferinnen und Helfer noch schnell Rauchverbotshinweise aufhängen, sind alle Festbänke im Forum längst besetzt. Die Einrichtung ist pragmatisch. Einziger Schmuck an den Wänden sind die Banner der Sponsoren. 27 Minuten Wartezeit verkündet die an die Wand ge-beamte Anzeige für ein Steak mit Pommes frites, 10 Minuten für einen Cervelat. Wer etwas ohne Fleisch möchte, bestellt Chässchnitte. Unter der Anzeige spielen sich ein Keyboarder und ein Gitarrist praktisch unbeachtet quer durch die Musikstile.

An den Tischen sitzen Junge und Ältere, Lernende und Lehrende, alle unterhalten sich, Handys sieht man selten. Auf der Tribüne an der Seite hat sich

ein nicht mehr ganz junges Paar aus Winterthur niedergelassen und betrachtet vergnügt das Treiben. Sie sind gekommen, weil sie gerne unter Jungen sind. Einen Bezug zur Schule haben sie nicht.

Im Festzelt unterhalten sich die Leute in Gruppen. Der Lärmpegel ist hoch. Hinter der Bar steht Michael Isenring, Präsident des 18-köpfigen Organisationskomitees. Mit seinen langen Haaren und der Mütze sieht er eher aus wie ein Skateboarder als wie ein Bauer. Auch er ist begeistert. Die Vorbereitung habe «enorm viel zu tun» gegeben: «Wir machen das ja alle zum ersten Mal.»

Ein Drittel Quereinsteiger

Landwirt ist bereits die zweite Ausbildung des 32-jährigen Quereinsteigers. Davor studierte er Betriebswirtschaft und arbeitete bei der Swiss. «Es war ein Riesenwechsel vom Büro in die Natur, aber extrem schön.» Isenring schätzt, dass etwa die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen den Hof der Eltern übernimmt. Er selbst hat keinen Betrieb in Aussicht und sieht seine Zukunft auch nicht unbedingt in der Landwirtschaft. «Ich werde sicher mal eine Saison auf der Alp verbringen. Aber jetzt zieht es mich wieder weg. Nach dem Abschluss mache ich eine Veloreise nach Asien.»

Über zwanzig Schülerinnen und Schüler befinden sich in seiner Klasse. Rund ein Drittel von ihnen seien Quereinsteiger. Eine Einschätzung, die Lehrer Manuel Peter bestätigt. Um zehn Uhr strömen immer noch neue Gäste in die Halle und das Festzelt. Jetzt betragen die Wartezeiten noch fünf Minuten für das Steak und zwei für den Cervelat.

Statt in die Baumulde zurück in den Kreislauf

Bauen Illnau-Effretikon schliesst sich der Bauteilvermittlung Zürichsee-Oberland an. Ziel ist es, wiederverwertbare Baumaterialien zu retten und so Ressourcen zu sparen.

Die Stadt Illnau-Effretikon beteiligt sich an der Bauteilvermittlung Zürichsee-Oberland. Die gemeinnützige Organisation war 2001 als Pilotprojekt des Vereins Lokale Agenda 21 in Stäfa gegründet worden mit dem Ziel, den Lebenszyklus von Baumaterialien zu verlängern und so Ressourcen zu schonen und Deponien zu entlasten. Mit Illnau-Effretikon unterstützen gegenwärtig 13 Städte und Gemeinden die Vermittlungsplattform mit einem jährlich wiederkehrenden Betrag.

Herzstück der Vermittlung ist die Website www.btvz.ch. Hier können Bauherren – Private wie auch Firmen – Türen, Fenster, Küchen und Badezimmereinrichtungen, Kleinmaterialien wie Armaturen und Beschläge oder auch Restposten wie Plättli anbieten respektive suchen. Gratisangebote werden kostenlos vermittelt, bei kostenpflichtigen Angeboten werden nach Erfolg zehn Prozent Vermittlungsprovision erhoben, bei der Vermittlung bei Suchaufträgen sind es 20 Franken.

Kosten für die Stadt sind «marginal»

Dass sich neu auch Illnau-Effretikon beteiligt, geht auf den Vorschlag einer Privatperson zurück, wie Hochbauvorständin Rosmarie Quadranti auf Anfrage erklärt. Diese habe bei der

Stadt offene Türen eingerannt: «Baumaterialien wiederzuwerten und damit ihre Lebensdauer zu verlängern, ist in unser aller Sinn.» Mit der Weitervermittlung leiste die Stadt einen sinnvollen Beitrag gegen die Vergeudung von Ressourcen.» Die Kosten für die Stadt seien dabei «marginal»: «Es handelt sich um ein paar Hundert Franken pro Jahr.»

Um die Plattform in Illnau-Effretikon bekannt zu machen, legt das Bauamt zurzeit beim Versand der bewilligten Baugesuche einen Flyer der Bauteilvermittlung Zürichsee-Oberland bei. «Denn», so Quadranti, «je mehr Bauherren davon wissen und die Plattform nutzen, desto interessanter wird sie.» Gerade in Effretikon werde momentan sehr viel abgebrochen und neu gebaut: «Und mit jedem Bauteil, das der Kreislaufwirtschaft zugeführt werden kann, reduziert sich der Bauabfall.»

Um Bauherren künftig möglichst früh an Bord zu holen, soll Ende April eine Informationsveranstaltung im Stadthausaal durchgeführt werden. Federführend ist hier das Forum 21, das lokale Netzwerk für Nachhaltigkeit, dessen Präsidentin Rosmarie Quadranti noch bis zur Generalversammlung vom 30. März ist.

Almut Berger



Mit jedem geretteten Bauteil aus einer Abbruchliegenschaft wie hier in Winterthur werden Ressourcen geschont. Symbolfoto: Heinz Diener

Schlatt will selbst ein Glasfasernetz bauen

4,4 Millionen fürs Internet Seit 2015 sind in den Schlatter Strassen Glasfaserkabel verlegt. Doch die letzten paar Meter bis zu den Hausanschlüssen laufen immer noch über Kupfer. Das hat zur Folge, dass die Internetleistung oft nicht zufriedenstellend ist und auf der Verwaltung immer wieder Meldungen dazu eingegangen sind. Wer in Schlatt im Homeoffice arbeiten will, braucht starke Nerven.

Weil sich für die grossen Internetanbieter ein Ausbau bis in die kleinen Weiler nicht lohnt, hat der Gemeinderat beschlossen, der Bevölkerung eine Alternative vorzuschlagen. Und zwar, den Ausbau der Glasfaser selbstständig mit Partnern umzuset-

zen. Kosten soll das maximal 4,4 Millionen Franken. Gemäss jetzigen Finanzen könnte die Gemeinde die Investition ohne Steuererhöhung verkraften.

Gestern haben die Einwohnerinnen und Einwohner von Schlatt an der Urne über den Kredit abgestimmt und ihn mit 138 zu 62 Stimmen angenommen. Das entspricht einer Stimmbeteiligung von rund 38 Prozent.

Der Gemeinderat hat vor, 2023 und 2024 die nötigen Rohre und Leitungen für die Kabel verlegen zu lassen. Bereits 2025 könnte das neue in Netz in Betrieb genommen werden.

Nicole Döbeli



Der Hase ist das Maskottchen des Strickhofballs.